

Die Wirtschafts-Welt steht Kopf

Berthold / Quitzau

2023

ISBN 978-3-8006-7019-2

Vahlen

schnell und portofrei erhältlich bei
beck-shop.de

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de steht für Kompetenz aus Tradition. Sie gründet auf über 250 Jahre juristische Fachbuch-Erfahrung durch die Verlage C.H.BECK und Franz Vahlen.

beck-shop.de hält Fachinformationen in allen gängigen Medienformaten bereit: über 12 Millionen Bücher, eBooks, Loseblattwerke, Zeitschriften, DVDs, Online-Datenbanken und Seminare. Besonders geschätzt wird beck-shop.de für sein umfassendes Spezialsortiment im Bereich Recht, Steuern und Wirtschaft mit rund 700.000 lieferbaren Fachbuchtiteln.

Sozialismus und Systemwechsel: Die neue Sehnsucht nach falschen Konzepten



**Prof. Dr. Thomas
Mayer**

Thomas Mayer ist Gründungsdirektor und Leiter des Flossbach von Storch Research Institute. Zuvor war er Chefvolkswirt der Deutsche Bank Gruppe und Leiter von Deutsche Bank Research. Weitere Stationen bei Goldman Sachs, Salomon Brothers, Internationaler Währungsfonds und Institut für Weltwirtschaft in Kiel. Seit 2003 CFA-Charterholder, seit 2015 Honorarprofessor der Universität Witten-Herdecke.

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Staatlicher Interventionismus greift um sich. Nach der globalen Finanzkrise haben die Corona-Pandemie und der Russland-Ukraine-Krieg für eine drastisch gestiegene Staatstätigkeit gesorgt. Die staatlichen Interventionen beschränken sich allerdings längst nicht nur auf konjunkturpolitische Maßnahmen, um akute Krisenschocks abzufedern. Eine allgemeine Staatsgläubigkeit greift um sich, die das ganze Wirtschafts- und Gesellschaftssystem erfasst – weg vom freiheitlich-marktwirtschaftlichen System hin zum Kollektivismus. Kollektivistische Ideen haben eine lange Tradition. Sie wurden oft von gut situierten Meinungsführern angesprochen, mit vermeintlich guten Absichten. Allerdings sind kollektivistische Systeme wirtschaftlich wenig effizient. Deshalb trüben sich die Aussichten insbesondere für Europa ein.

Anfang 2022 widmete das britische Magazin *The Economist* Titelblatt und Leitartikel der Klage über die neue Ära des staatlichen Interventionismus.¹ Das ist insofern bemerkenswert, als der *Economist* kein Anwalt des *laissez-faire* ist. Schon sein legendärer Herausgeber Walter Bagehot sah die Notwendigkeit der Zentralbank als Kreditgeber der letzten Instanz für Banken, und seine Nachfahren von heute haben nie die konstruktivistische moderne Geldpolitik und staatlich organisierte grüne Transformationspolitik grundsätzlich in Frage gestellt. Nun sieht das Magazin aber den Beginn einer neuen Phase des staatlichen Interventionismus aufgrund des lautstarken Rufs der Bürger nach dem Staat zur Lösung ihrer Probleme.

Tatsächlich hat die Finanzkrise von 2007/08 einen Wandel der die Allgemeinheit leitenden „Grundidee“ angestoßen, der in der Pandemie von 2020/21 überwältigend wurde. Die gesellschaftlichen Übel werden der kapitalistischen Wirtschaftsordnung angelastet, der Staat soll sie daher lenken und seine Bürger vor allen Risiken beschützen. Dabei ist der Aufstieg der Staatsgläubigkeit in Europa stärker als in Amerika und Asien. Angesichts der mit der Staatstätigkeit verbundenen geringeren wirtschaftlichen Effizienz – und der dysfunktionalen politischen Struktur der Europäischen Union – spricht das für den weiteren Abstieg Europas als wirtschaftliche und politische Macht in der Welt.²

Der Urknall

Die Interpretation der Geschichte ist die Domäne der Historiker. Daher birgt es Risiken für den Ökonomen, sich ebenfalls daran zu versuchen. Andererseits wird die Ökonomie zu einer weltfremden und blutleeren Wissenschaft, wenn sie die Geschichte ignoriert. Daher bitte ich die Historiker um Nachsicht, wenn nun der Amateur die Geschichte zur Erlangung ökonomischer Einsichten betrachtet.

So gesehen scheint mir die am Ende der Epoche der Aufklärung stehende Französische Revolution als der Urknall für die Entwicklung zum politischen Konstruktivismus in Europa. Sie begann als Aufstand des bürgerlichen Standes gegen den Adel und endete in der gewalttätigen Herrschaft des Pöbels, die das Land für die Diktatur unter Napoleon Bonaparte reif machte. Aus der Diktatur entwickelte sich unter vielen Geburtsschmerzen

¹ „Beware the bossy state – Government, business and the new era of intervention“, *The Economist* vom 15–21. Januar 2022.

² Und wieder zeigt der *Economist* mit seinem Titelbild eines mit dickem Eis überzogenen Europas in der Ausgabe vom 24. November 2022 wohin die Reise geht.

gegen Ende des neunzehnten und im Verlauf des zwanzigsten Jahrhunderts der demokratische französische Rechtsstaat, der im Verlauf des 20. Jahrhundert ein zunehmend größeres Gewicht auf staatliche Planung und Lenkung legte. In der Eurokrise und Pandemie wurde der französische Dirigismus „europäisiert“, indem das „nordische“ auf das „lateineuropäische“ Modell für die Währungsunion umgebaut wurde.

Die Französische Revolution gab den Anstoß für zwei Geisteshaltungen, die zur Entfaltung des politischen Konstruktivismus in ganz Europa beitrugen. Zum einen setzte sie ein Fanal für den Umsturz organisch gewachsener Gesellschaftsstrukturen. Zum anderen bestärkte sie die Konstruktivisten bei der Schaffung von mehr sozialer Gleichheit.

Im Schlachtruf der Revolution wurde die *Liberté* schnell von den im sozialen Sinne verstandenen *Égalité* und *Fraternité* in den Schatten gestellt. Folglich wurde dem Staat die Aufgabe der Umverteilung von am Markt erzielten Einkommen zugewiesen. Je stärker das Verlangen nach *Fraternité* wurde, desto mehr wurde die Bedeutung der *Égalité* von der Gleichheit vor dem Gesetz zur sozialen Gleichheit umgemünzt. Da Menschen grundsätzlich verschieden sind, erfordert die Herstellung sozialer Gleichheit jedoch Ungleichheit vor dem Gesetz, so dass am Ende die Freiheit des Einzelnen auf der Strecke bleibt.

Die Geschehnisse in Großbritannien und den USA wurden lange Zeit von anderen Kräften bestimmt.³ Dort schuf die Auseinandersetzung mit der Calvinistischen Prädestinationslehre in der Zeit des „Whig-Liberalismus“ Raum für die Entwicklung der Marktwirtschaft und der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Die durch Krieg und Depression in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts bedingte Hinwendung zum Staatsinterventionismus wurde durch Ronald Reagan und Margret Thatcher Anfang der 1980er Jahre wieder korrigiert. In der Finanzkrise und Pandemie erlebte der Interventionismus auch dort ein Comeback, aber die kapitalistische Wirtschaftsordnung wurde weit weniger in Frage gestellt als auf dem europäischen Kontinent. Neu-linker Politik durchdrang stärker den Bereich der Kultur als den der Wirtschaft.

Die Rolle der Intellektuellen

Für die Entwicklung des politischen Konstruktivismus spielten die Intellektuellen eine entscheidende Rolle. Friedrich von Hayek vergleicht den Intellektuellen mit einem Gebrauchtwarenhändler für Ideen, die von „Ex-

³ Friedman, Benjamin (2021). Religion and the Rise of Capitalism. Knopf (New York).

perten“ oder „Philosophen“ produziert werden.⁴ Der Intellektuelle braucht für seine Rolle als Mittler von Ideen weder besondere Kenntnisse noch höhere Intelligenz. Was ihn für seine Tätigkeit qualifiziert, ist die Fähigkeit, neue Ideen aufzuspüren und über eine breite Palette von Themen schreiben und reden zu können.

Der Intellektuelle kommt meist aus wohlhabenden bürgerlichen Verhältnissen, muss sich oft wenig um die praktischen Dinge des Lebens kümmern und hat daher für diese wenig Verständnis. Stattdessen versucht er, die Welt mit einer abstrakten und allumfassenden Theorie zu erklären. Das gelingt umso besser, je vager diese Theorie ist. Nach ihr möchte er am grünen Tisch die Welt konstruieren. Er unterschätzt die Komplexität einer über die Zeit gewachsenen Gesellschaftsordnung und hält seine Theorie für überlegen.

Die Gegnerschaft zur gewachsenen kapitalistischen Ordnung der Wirtschaft und die Konstruktion materieller Gleichheit in der Gesellschaft war immer ein besonderes Anliegen der Intellektuellen, so Hayek. Und er vermutet, dass dies daran liegen könnte, dass der Intellektuelle seine Leistungen weit höher einschätzt als den Verdienst, den er damit am Markt erzielen kann. Der Hang zur Konstruktion politischer Utopien und die Verachtung „spontan“ entstandener Ordnungen qualifiziert den Intellektuellen für die Rolle des Revolutionärs – oder dessen Kleinformat des widerrechtlich handelnden Demonstranten unserer Tage.

Rainer Zitelmann sieht in der Klasse der Intellektuellen eine sich gegenüber der Wirtschaftselite benachteiligt fühlende Gegenelite.⁵ Das daraus entstehende Ressentiment, gepaart mit der Neigung zu abstrakten Theorien über die Welt, motiviert sie zu „Antikapitalismus“ und „Sozialismus“. Peter Turchin vertritt die These, dass frustrierte Eliteaspiranten Gegeneliten bilden und versuchen, die Masse der Bevölkerung gegen die herrschenden Eliten zu mobilisieren.⁶ Das Ergebnis ist soziopolitische Instabilität bis hin zu Revolution und Bürgerkrieg.

Ein Blick auf den Werdegang einiger berühmter Intellektueller der Geschichte stützt diese Einschätzungen. Maurice de Robespierre, der wohl bekannteste Protagonist der französischen Revolution, war der Sohn eines angesehenen Advokaten. Seinem Vater folgend studierte er Rechtswissenschaft und wurde Anwalt. Nebenbei war er ein großer Verehrer des Philosophen

⁴ F.A. Hayek (1949). *The Intellectuals and Socialism*. The University of Chicago Law Review (Spring).

⁵ Rainer Zitelmann (2020). *Der verpönte Kapitalismus – und warum Intellektuelle ihn nicht mögen*. Austrian Institute (6. Juli).

⁶ Peter Turchin (2016). *The Age of Discord*. Beresta Book (Chaplin, Connecticut).

Jean-Jacques Rousseau, dessen Lehre vom Gemeinwillen, der *volonté générale*, er in der Revolution mit Terror durchsetzen wollte. Als terroristischer Revolutionär aus der Klasse der Intellektuellen fand er in den folgenden Jahrhunderten viele Nachahmer.

Wie Robespierre war auch Karl Marx, der „Philosophenprinz unter den Intellektuellen“ (Hayek), Sohn eines angesehenen Anwalts. Bei Schul- und Hochschulbildung wurde er von der Familie, bei der Entwicklung seiner Philosophie von seinem Freund und Gönner, dem wohlhabenden Fabrikanten Friedrich Engels, unterstützt. Marx hegte ein tiefes Ressentiment gegen die preußische Obrigkeit und konstruierte aus Versatzstücken der Philosophie von Friedrich Wilhelm Hegel und der Ökonomie von Adam Smith und David Ricardo eine Theorie der Geschichte, die der bestehenden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung den unweigerlichen Kollaps prophezeite.

Wladimir Uljanow, der später *Lenin* genannt wurde, war der Sohn eines Lehrers, der wegen seiner Verdienste vom Zaren in den Adelsstand erhoben wurde. Lenin konnte Rechtswissenschaften an der Universität Kasan studieren, da er vom Vermögen seiner Familie lebte. Nach Studien in Sankt Petersburg, Frankreich, der Schweiz und Deutschland kehrte er Ende des 19. Jahrhunderts nach Russland zurück, betätigte sich als Agitator und begann seine Karriere als marxistischer Revolutionär. Mit der Oktoberrevolution von 1917 organisierte er für den Marxismus einen Praxistest, in dem dieser nach mehr als 70 Jahren Probezeit krachend scheiterte.

Mao Zedongs Vater war ein wohlhabender Großhändler. Weil er aus seinem Sohn einen Gelehrten machen wollte, gab er ihm den Namen *Zedong*, „Wohltäter des Ostens“, und schickte ihn auf verschiedene Schulen. Während der Ausbildung zum Lehrer entdeckte Mao schließlich seine politische Berufung und gründete eine Vereinigung mit keinem geringeren Ziel, als China und die ganze Welt zu erneuern. Das gelang ihm. Allerdings wurde dabei aus dem vom Vater gewünschten „Wohltäter“ einer der größten Massenmörder der Geschichte.

Saloth Sar stammte aus einer wohlhabenden, mit dem kambodschanischen Königshaus verbundenen Familie. Während eines Auslandsstudiums in Paris Anfang der 1950er Jahre lernte er die kommunistischen Traumvorstellungen kennen, die unter Pariser Intellektuellen damals schick waren. Zurück in der Heimat, trat er der konspirativ agierenden Kommunistischen Partei Indochinas bei und arbeitete als Lehrer. Unter dem Namen Pol Pot stieg er zum kambodschanischen Staatschef und Diktator auf. Als „Bruder Nr. 1“ organisierte er Mitte der 1970er Jahre die „Killing Fields“, auf denen im Namen der sozialen Gleichheit und des Kommunismus ein großer Teil der Elite des Landes umgebracht wurde.

Bis auf Marx, den „Philosophenprinzen“ unter den angeführten Beispielen, waren diese Intellektuelle mörderische Gewalttäter, davon beseelt, ohne Rücksicht auf Verluste eine „bessere“ Welt zu konstruieren. Außer Robespierre, der Marx vorausging, beriefen sie sich bei ihren Mordtaten auf dessen Theorie. Das von ihnen geschaffene Modell des marxistischen mörderischen Intellektuellen fand später viele Nachahmer. Im Namen des Sozialismus und Antikapitalismus handelten aber auch nationalistische Intellektuelle, meist nicht weniger abscheulich.

Wie Gustav Le Bon in seinem hundert Jahre nach Robespierres Tod erschienenen Klassiker zur Massenpsychologie am Beispiel der Französischen Revolution herausarbeitete, handelt der intellektuelle Revolutionär nicht allein, sondern bringt die Masse dazu, mit ihm zu handeln.⁷ Robespierre stachelte den Pöbel zu Gewalttaten an, zu denen der Einzelne kaum fähig gewesen wäre. Aber der Pöbel war launisch und wandte sich schließlich gegen ihn. Die Revolutionäre nach ihm umgaben sich daher zur Absicherung mit „Prätorianergarden“ („Rote Garden“ bei Lenin und Mao), die sie für die Ausübung von Terror ideologisch motivierten.⁸ Die Terrorherrschaft wurde „nachhaltiger“. Wo dies nicht gelang, blieben die Terroristen Einzeltäter ohne die von ihnen gewünschte politische Wirkung.⁹

Heute dominiert die mildere Variante des revolutionären Intellektuellen, die statt mit Massenmord und Terror durch ideologische Beeinflussung der Menschen die Gesellschaft in ihrem Sinne ändern will. Das Rezept für die Mutation lieferte der italienische Marxist (und Intellektuelle) Antonio Gramsci. Der Theoretiker moderner politischer Herrschaft befand, dass sich diese nicht allein auf Gewalt und Terror bauen lässt. Sie braucht Gefolgschaft. Denn im Gegensatz zum Russland vor der Oktoberrevolution des Jahres 1917 wird der moderne westliche Staat von der bürgerlichen Kultur seiner Gesellschaft untermauert. Will man ihn stürzen, reicht ein Staatsstreich nicht aus.

Gramsci meinte, dass in diesem Kulturkreis „jeder Revolution eine intensive kritische und kulturelle Arbeit vorausging, dass zunächst widerspenstige Menschen kulturell und ideologisch durchdrungen wurden“.¹⁰ Die Revolu-

⁷ Gustave Le Bon (1895). *Psychologie des foules*. Paris.

⁸ Hermann Lübke beschreibt, wie der SS-Führer Heinrich Himmler seine Truppe für den Massenmord ideologisch stahlte (*Politischer Moralismus*, LIT-Verlag (Berlin) 2019).

⁹ Ein Beispiel in der jüngeren deutschen Geschichte ist die sogenannte „Rote-Armee-Fraktion“ oder „Baader-Meinhof-Bande“. Statt die Gesellschaft in ihrem (marxistischen) Sinn zu beeinflussen, mobilisierte sie die Gesellschaft gegen sich selbst.

¹⁰ Zitiert nach Claus Leggewie (1987). *Kulturelle Hegemonie – Gramsci und die Folgen*. Leviathan Vol. 15, Nr. 2, S. 285–304.

tionäre sollten daher als „kollektive Intellektuelle“ die Weltbilder der „subalternen Klassen“ in ihrem Sinne vereinheitlichen. Dazu müssten sie die „kulturelle Hegemonie“ über die Gesellschaft erobern. Indem der „kulturelle Hegemon“ seine Interessen als die der anderen definiert, schafft er sich ohne Gewalt und Terror eine willige Gefolgschaft.

Nach dem zweiten Weltkrieg entdeckten zunächst die Neue Linke außerhalb des Sowjetimperiums (wo Gefolgschaft noch mit Gewalt erzwungen wurde) und später dann die Neue Rechte Gramscis Rezept für sich. Beide einte der Kampf gegen den Kapitalismus. Doch während der Neuen Rechten ein Außenseiterdasein beschieden war, gelang es der Neuen Linken, die kulturelle Hegemonie zu erobern. Nach „einem Marsch durch die Institutionen“ zog sie vor allem in staatliche Universitäten und Rundfunkanstalten ein und bestimmte von dort aus weitgehend den gesellschaftlichen Diskurs.

Wie Roger Scruton in seinem Portrait der Intellektuellen der Neuen Linken beschreibt, ist die Konstante in ihren Gesellschaftstheorien die Feindschaft gegen den Kapitalismus.¹¹ Darüber hinaus verbreiten die neulinken Intellektuellen reichlich nebulöse Utopien, deren Inhaltslosigkeit sie sprachlich kaschieren. Dabei scheinen die neuen Linken in Frankreich die zu beherrschenden „subalternen Klassen“ vorzugsweise mit unverständlichen Sprachblasen einschüchtern zu wollen. Kostprobe aus dem Werk des in der Studentenrevolte der späten 1960er-Jahre gefeierten Psychiaters Jaques Lacan: „Nichts existiert, außer insofern als dass es nicht existiert“.¹²

Dagegen scheint die Neue Linke in Deutschland ihre „subalternen Klassen“ mit schier endlosen Tiraden in Bürokratensprache in die Unterwerfung zu wollen. Kostprobe aus einem monotonen achthundert Seiten Werk des gefeierten Philosophenprinzen Jürgen Habermas: „Die der kommunikativen Alltagspraxis eigene Rationalität verweist auf die Praxis der Argumentation als Appellationsinstanz, die es ermöglicht, kommunikatives Handeln mit anderen Mitteln fortzusetzen, wenn Absprachen nicht mehr mit Alltagsroutinen eingelöst werden können und dennoch nicht durch direkte oder strategische Gewaltanwendung erledigt werden sollen.“¹³ Kaum einer der nachgelagerten Propagandisten des Antikapitalismus dürfte dieses und die vielen anderen voluminösen Werke des hochgeschätzten Autors gelesen, geschweige denn verstanden haben.

¹¹ Roger Scruton (2019). *Fools, Frauds and Firebrands*. Bloomsbury Continuum (London).

¹² Zitiert nach Scruton (2019), S. 246.

¹³ Zitiert nach Scruton (2019), S. 151.

Möglicherweise ist die Verbrämung des Antikapitalismus durch Sprachblasen und Textwüsten ans Ende ihrer Wirkungskraft gekommen. Eine neue linke Intellektuellenklasse scheint im Aufwind, die Antikapitalismus und Staatsgläubigkeit in verständlicher Sprache vorträgt. Weltfremder Konstruktivismus und Staatsgläubigkeit wird mit hohem Selbstvertrauen hinter munteren Gesichtern versteckt. Zu dieser Klassen gehören zum Beispiel die Ökonominen Minouche Shafik und Marina Mazzucato.¹⁴

Die Kritik verfängt nicht

Nur zwei Jahre nach Veröffentlichung des dritten Bands von „Das Kapital“ kritisierte der österreichische Ökonom und Finanzminister Eugen von Böhm-Bawerk im Jahr 1896 die von Marx entwickelte ökonomische Theorie als inkonsistent und empirisch falsch. Im Verlauf der 1920er Jahre veröffentlichte Ludwig von Mises mehrere Beiträge, in denen er nachwies, dass im zentralgeplanten sozialistischen Wirtschaftssystem eine sinnvolle Wirtschaftsrechnung unmöglich und dieses System daher logischerweise ökonomisch funktionsunfähig war. Friedrich von Hayek zeigte in seinem 1944 erschienenen Buch *The Road to Serfdom*, wie die Zentralplanung im Sozialismus unweigerlich in den Totalitarismus führt. Und im Jahr 1945 legte Karl Popper in seinem Werk *The Open Society and its Enemies* eine Fundamentalkritik von Marx' deterministischer Geschichtstheorie und der daraus folgenden „geschlossenen Gesellschaft“ vor.

In seinem 1957 erschienenen Buch *Theory and History* bringt Ludwig von Mises den Zirkelschluss der von Marx vertretenen Geschichtstheorie des „dialektischen Materialismus“ auf den Punkt: „Der Sozialismus wird zwangsläufig als die nächste Stufe der historischen Entwicklung kommen. Da er eine spätere Stufe in der Geschichte ist als der Kapitalismus, ist er notwendigerweise höherwertig und besser als der Kapitalismus. Warum muss er kommen? Weil die Werktätigen, die im Kapitalismus zur fortschreitenden Verarmung verdammt sind, aufbegehren und den Sozialismus errichten werden.“ Warum aber den Sozialismus und keine andere Gesellschaftsform? Weil Marx sagt, „dass der Sozialismus unvermeidlich ist. Der Kreis ist geschlossen.“

¹⁴ Siehe „Noch mehr Staat wagen?“ (16.4.21, <https://www.flossbachvonstorch-researchinstitute.com/de/kommentare/noch-mehr-staat-wagen/>) und „Sicherheit für Alle?“ (9.11.21, <https://www.flossbachvonstorch-researchinstitute.com/de/kommentare/sicherheit-fuer-alle-minouche-shafiks-what-we-owe-each-other/>).